

nommen. Hier spricht Goethe von seiner Abneigung gegen Voltaire als den Revolutionär, der die heiligen Bücher und die Pfaffen herabsetzte, wie er die Natur und Gottesgesetze leugnete. Voltaire war „Vulkanier“, Goethe aber „Neptunier“. Er erkannte gegenüber dem revolutionären Geiste das Kontinuitätsgesetz in der Natur. Er feierte den Granit als die Grundfeste der Erde und den Altar, auf dem er dem „Wesen aller Wesen“ seine Huldigung darbrachte.

Einen großen Teil nehmen die Nachrichten über den Bergbau zu Ilmenau ein, der Goethe mehr beschäftigte, als sein wirtschaftlicher Ertrag rechtfertigen konnte.

Aus den Bildtafeln kann man ersehen, daß Goethe kein technisch durchgebildeter Zeichner war, aber für das Wesentliche einen größeren und treffenderen Blick hatte, als ihn etwa die Abbildungen auf der Tafel XII verraten. Der Herausgeber hat sie als „möglicherweise von Knip“ bezeichnet.

F. Braig

Friedrich Schiller: Gesetze, Freiheit, Menschentum. (80 S.) — **Madame de Staël: Deutschland und Frankreich.** (94 S.) Hamburg 1947, Hoffmann und Campe. Brosch. je 2.20 DM.

Diese beiden Bändchen sind herausgegeben von Prof. Brinckmann in der ausgezeichneten, von ihm vor etwa zehn Jahren begründeten Reihe „Geistiges Europa“, die die geistigen Beziehungen zwischen den europäischen Nationen vertiefen soll.

Der Band über Schiller enthält neben einer erklärenden Einleitung eine den drei im Titel enthaltenen Grundgedanken entsprechende Auswahl von Stellen aus den Prosaschriften des Dichters, die hierdurch in einer neuen Aktualität für unsere Zeit erscheinen und das „gemeinsam Europäische“ in der Gedankenwelt Schillers herausheben.

Der zweite Band bringt eine zweisprachige Auslese aus Madame de Staëls Buch „De l'Allemagne“. Hier sind Worte dieser geistreichen Frau über Deutschland und Frankreich in ihren literarischen, künstlerischen, philosophischen und religiösen Beziehungen zusammengestellt, mit besonderem Blick auf ihre Bedeutung für unsere Zeit. Der Herausgeber kennzeichnet seine Absichten im Nachwort treffend folgendermaßen: „Das französische Buch der Schweizerin über Deutschland“, ein „Lehrbuch und Mahnbuch“, das „Frankreich auf die unerschöpfliche Kraft Deutschlands, Deutschland auf die seit Jahrhunderten gepflegte Kultur Frankreichs hinweist, weil es Vorzüge und

Fehler beider Nationen aufdeckt, die gegenseitiges Verstehen fördern wie hindern“.

H. Gorski S. J.

Kulturpolitische Aufsätze von Adalbert Stifter. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Willi Reich. (175 S.) Einsiedeln 1948, Benziger. Gebunden sfr. 10.40

Solange wir noch keine Gesamtausgabe von Stifter haben, müssen wir für jede Einzelveröffentlichung dankbar sein. Reich sammelt hier die wichtigsten Aufsätze (über Stand und Würde des Schriftstellers, über den Staat, Recht, Schule) nach der Ausgabe von Gustav Wilhelm. Stifter als der Mann des Maßes und der Freiheit, aber auch der Mann der Muße und Besinnlichkeit, kann uns allen Erzieher werden in der gegenwärtigen Zeit, besonders aber in unserem Bemühen, die Jugend zu bilden und das öffentliche Leben sittlich umzugestalten.

H. Becher S. J.

Freundes Lieb' und Treu'. 250 Briefe Eduard Mörikes an Wilhelm Hartlaub. Herausgegeben von Gotthilf Renz. (445 S.) Leipzig 1938, Leopold Klotz.

In diesen Briefen Mörikes an seinen „Urfreund“ (vgl. diese Zeitschrift Bd. 140, Heft 12) spiegelt sich sein dichterisches Werden; über die Entstehung seiner Werke geben sie wesentliche Aufschlüsse. Auch Mörike ist „Gelegenheitsdichter“, ähnlich wie Goethe. Der Anspruch durch ein Ereignis oder eine Person weckte in ihm oft die entscheidenden Gedanken, Stimmungen und Bilder. Sein tiefes Sehnen nach Liebe und Freundschaft zeigt sich besonders in diesem Briefwechsel, der durch 56 Jahre seines Lebens geht.

Mörike litt schwer durch Vermittlungen zwischen ihm und seinen Angehörigen und Freunden. Das wirkte sich besonders aus in seinem religiösen Innenleben. Daß Mörike mit seiner Schwester Klara einen Hausaltar errichtete mit einem Reliquienkreuz und dem Bilde der Mutter Gottes, erregte bei Hartlaub und anderen Freunden die Befürchtung, er könnte katholisch werden. Daher wurde die Eifersucht der Freunde auf das katholische Gretchen von Speeth, das er heiratete, für Mörike zur besonderen seelischen Qual. Aus diesen Erfahrungen einer bitteren seelischen Einsamkeit hat er die bekannten, von Hugo Wolff vertonten Verse geschrieben:

Kann auch ein Mensch des anderen auf der Erde

Ganz, wie er möchte, sein?

Auch Mörike hat das Geheimnis des Kreuzes erfahren.

F. Braig